

# forschungsfelder

Magazin für Ernährung und Landwirtschaft

3/21  
November



## Neue Muster

Wie Forschung im globalen Süden mehr Blickwinkel einbindet





# WALD und MENSCH

*Weltweit geht ein Drittel der jährlichen Abholzung von Tropenwäldern direkt auf die vor Ort ansässige Bevölkerung zurück. Wer dies verhindern will, muss die Motive und Lebensumstände der Menschen gut kennen.*









**D**ie Probleme der Wälder liegen außerhalb von ihnen“, sagt Forstwissenschaftler Dr. Sven Günter. Der Forscher leitet das am Thünen-Institut verankerte internationale LaForeT-Programm. Er zählt die Faktoren auf, die zur Abholzung führen: Die Lebensbedingungen der Menschen vor Ort, die das Holz und das gerodete Land zum Überleben brauchen, mangelnde wirtschaftliche Alternativen und den schwachen Schutz des Waldes, weil bestehende Abkommen und Gesetze nicht ausreichend überwacht und umgesetzt werden.

Das alles sei zwar bekannt, sagt Günter. Und doch: „Es gibt nicht genügend Detailanalysen, die im internationalen Vergleich angelegt sind.“ Die brauche es aber, um funktionale politische Lösungen zu entwickeln. Das LaForeT-Programm will in ebendiese Lücke stoßen. Die Abkürzung steht für „Landscape Forestry in the Tro-

pics“, also landschaftsbezogene Forstwirtschaft in den Tropen. In vielen Einzelprojekten untersucht das Team in den drei Projektländern Sambia, Ecuador und den Philippinen über verschiedene soziale und ökologische Systeme hinweg, was jeweils die Entwaldung vorantreibt und was sie aufhalten könnte. Aus welchen Gründen und Zwängen tragen Einheimische zur Zerstörung wichtiger Ökosysteme bei? Mit welchen politischen Instrumenten, Anreizen oder Gesetzen könnte dies verhindert werden? Die LaForeT-Analysen unterstützen mit ihrem detaillierten Fokus politische Entscheidungsprozesse auf nationaler und internationaler Ebene.

Immergrüne tropische Feuchtwälder wie in den Philippinen und in Ecuador erhalten mehr öffentliche Aufmerksamkeit als der afrikanische Trockenwald Miombo in Sambia (siehe Foto S. 10/11), ein Tropenwald, in dem viele Baumarten in der

Trockenzeit ihre Blätter verlieren. „Dieses spannende Ökosystem ist aber ebenfalls stark bedroht und verdient unseren Schutz“, sagt Günter.

Die Zeit für Lösungen drängt: Im Jahr 2020 wurden laut Global Forest Watch (GFW) 4,2 Millionen Hektar ursprünglicher tropischer Wälder zerstört, eine Fläche so groß wie die Niederlande. Zwischen acht und zehn Prozent der globalen CO<sub>2</sub>-Emissionen gingen laut GFW zwischen 2015 und 2017 auf Brandrodungen und Abholzungen der Tropenwälder zurück. Das ist mehr Kohlendioxid, als die gesamte Europäische Union in diesem Zeitraum ausstieß. Nicht zuletzt wird mit dem Verlust der Wälder auch der Lebensraum von unzähligen Tierarten und die Biodiversität des einzigartigen Ökosystems vernichtet. Allein ein Drittel der weltweiten Tropenwaldzerstörung verursachen einheimische Selbstversorger, so der Biodiversitäts-

## „Ein Urwaldriese kann eine Familie in Ecuador mehrere Monate ernähren.“

Dr. Sven Günter, Thünen-Institut

Bericht der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2020. Diese Form der Abholzung – zu der auch viele Wanderbäuerinnen und -bauern durch Brandrodung immer neuer Anbauflächen beitragen – steht im Fokus von LaForeT. Daneben gibt es auch andere, von dieser Studie nicht näher untersuchte Ursachen: So gehen 40 Prozent der Zerstörung auf das Konto von landwirtschaftlich ausgerichteten Konzernen und ein Viertel fällt dem Bau von Infrastrukturmaßnahmen wie Straßen oder Pipelines zum Opfer.

### Rodungen können viele Gründe haben

Auf dem Papier existieren zwar oft nationale und regionale Schutzgebiete und Verbote. Doch den Ländern fehlt es an Geld und Personal zur Überwachung der Gesetze. LaForeT setzt daher an unterschiedlichen Ebenen an: Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler bewerten zum einen anhand von Satellitenbildern den Zustand der betreffenden Wälder. Sie analysieren, wie wirksam bestehende Gesetze und Regeln zu deren Schutz sind. Und ganz zentral: Sie befragen die Menschen vor Ort über ihre Lebensumstände und Beweggründe, den Wald zu roden und Bäume abzuholzen. Aus vielen Mosaiksteinen setzt sich so ein vielschichtiges Bild der Problematik zusammen.

Für die Befragungen werden in jedem der drei Länder in zwölf Landschaften Haushalte zufällig ausgewählt. Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in der Regel aus der jeweiligen Bevölkerungsgruppe stammen und die regio-

naln Dialekte sprechen, führen Hunderte von Interviews in den Dörfern und befragen die Bevölkerung zu ihren Ansichten und Lebensweisen. Auch bereits länger in den Ländern tätige lokale und regionale Partnerorganisationen, Universitäten und Nichtregierungsorganisationen sind in das Projekt eingebunden.

In Sambia sei die Armut der Bevölkerung die Hauptursache der Entwaldung, folgert Sven Günter nach den Auswertungen. 70 Prozent der Menschen, die im und am untersuchten Miombo-Trockenwald leben, roden neue Flächen als Ersatz für ausgelaugte Böden und fällen Stämme für Brennholz oder zur Erzeugung von Holzkohle, die sie auf umliegenden Märkten verkaufen. Mehr als 1.100 Haushalte befragte das Projektteam allein in Sambia: 50 Prozent gaben an, komplett oder teilweise auf den Verkauf von Holzkohle oder Waldprodukten angewiesen zu sein.

### Mit schnell wachsenden Bäumen aufforsten

Wer das Fällen von Bäumen verhindern möchte, muss diesen Menschen Alternativen bieten, darf Naturschutz und Armutsbekämpfung nicht gegeneinander ausspielen. Zumal Sambias Bevölkerung rasant wächst: zwischen den Jahren 2000 und 2020 von 10,6 auf 18,8 Millionen Menschen. Eine der LaForeT-Analysen sieht in diesem Bevölkerungswachstum den treibenden Faktor der fortschreitenden Entwaldung. Mit der Anzahl der Menschen steigt der Bedarf an Anbauflächen und Brennmaterial. „Für die internationale Forst- und Umweltpolitik

Nicht nur die Industrie fällt Bäume: 33 Prozent der zerstörten Tropenwälder dienen Zwecken der einheimischen Bevölkerung.



„Ohne echte Alternativen werden  
die Menschen weiter **Bäume fällen**  
müssen, um zu überleben.“

Dr. Sven Günter, Thünen-Institut







Es geht nur mit den Menschen vor Ort:  
Auch in die Aufforstung müssen  
sie konsequent eingebunden werden.

heißt das, dass demografische Trends viel stärker in die Planungen, Verhandlungen und Projekte einbezogen werden müssen als bisher“, resümiert Sven Günter.

Es gibt bereits Konzepte zum Schutz des Trockenwaldes, diese müssten jedoch mit Nachdruck vorangetrieben werden. In Sambia plädiert Günter dafür, abgeholzte Wälder zunächst mit schnell wachsenden Bäumen wieder aufzuforsten. Dem Forstwissenschaftler ist bewusst, dass dies kein echter Ersatz für ein zerstörtes Ökosystem wäre. „Aber man muss die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Bevölkerung mitdenken.“ Sonst werden die Menschen weiter Bäume in Naturwäldern schlagen. Selbst in Schutzgebieten wird illegale Rodung häufig nicht sanktioniert. Eine LaForeT-Studie in Sambia macht als Grund dafür die Konkurrenz zwischen dem traditionellen Recht des Stammes zu staatlichen Gesetzen aus. Häufig kommt es vor, dass lokale Stammesoberhäupter, die vor Ort die Autoritäten und Vertreter von Recht und Gesetz sind, das Abholzungsverbot in Schutzgebieten nicht durchsetzen. Dem Staat fehlen wiederum die Ressourcen, um gegen illegale Abholzung vorzugehen. „Sinnvollerweise sollten beide Ebenen sich nicht widersprechen und aufeinander abgestimmt werden“, erläutert Sven Günter ein Fazit der Studie. Deren Ergebnisse werden mit Regierungen, NGOs und Forschungsteams vor Ort

diskutiert und auf Kongressen präsentiert, um möglichst viele Menschen in Politik und Wissenschaft darauf aufmerksam zu machen.

Auch im tropischen Regenwald Ecuadors ist die Entwaldungsproblematik dramatisch. Fast 40 Prozent der Tropenwälder sind dort bereits abgeholzt. Auch hier trägt die örtliche Bevölkerung einen Anteil daran, getrieben von wirtschaftlicher Not. Die Menschen vor Ort roden Flächen für ihre Landwirtschaft und Viehhaltung und holzen in Einzelfällen auch besonders wertvolle Exemplare ab, um sie an die Holzverarbeitende Industrie zu verkaufen. „Ein Urwaldriese kann dort eine ganze Familie mehrere Monate lang ernähren“, sagt Sven Günter.

Bevorzugt fällen die dort lebenden Menschen Stämme entlang von Straßen und Schneisen, die kommerzielle Unternehmen in den Wald fräsen. „Das Problem hat sich aufgrund der großen Zahl von Straßenöffnungen durch Öl- und Bergbauunternehmen verschärft“, sagt Thünen-Projektpartner Dr. Bolier Torres von der Universidad Estatal Amazónica.

## Anreize gegen das illegale Abholzen schaffen

Ecuador ist nicht nur eines der artenreichsten sondern auch der ethnisch vielfältigsten Länder der Erde mit einer gro-

ßen Zahl indigener Völker. An der nördlichen Küste des Landes erzielen die ländlichen Haushalte mit 47 Prozent fast die Hälfte ihres Einkommens aus dem Wald. In den Wäldern des Amazonas im Osten des Landes sind es zwischen 13 und 23 Prozent, so Torres. Die sozialen und politischen Bedingungen in den Regionen seien so unterschiedlich, dass es keine allgemeingültigen Ansätze gebe, Menschen von der Abholzung der Wälder abzubringen, sagt Torres. „Deshalb ist die interdisziplinäre und regionalisierte Forschung von LaForeT so wichtig.“

Sie zeigte in Ecuador unter anderem, dass staatliche Anreizprogramme in Regionen nahe von Naturschutzgebieten tatsächlich die illegale Abholzung reduzieren. So hat zum Beispiel das vom Staat 2008 aufgelegte Waldschutzprogramm Socio Bosque die Entwaldung teilweise zurückgehen lassen. Die Menschen vor Ort erhalten Geld, wenn sie den Wald schützen statt ihn zu roden. „Solche Anreizsysteme gibt es noch viel zu wenig“, sagt Günter. Er plädiert jedoch dafür, sie nicht nur auf Geldzahlungen zu stützen, sondern der Bevölkerung alternative Entwicklungspfade zum Beispiel über Bildung aufzuzeigen. Denn eins steht fest: „Ohne echte Alternativen werden die Menschen weiter Bäume fällen müssen, um zu überleben.“

Von Petra Krimphove